

Joachim Stiller

Jean-Paul Sartre: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Jean Paul Sartre



Alle Rechte vorbehalten

Jean-Paul Sartre

Ich lasse nun das Kapitel von Ehlen, Haeffner und Ricken folgen:

„Sartre war durch und durch Schriftsteller. Schreiben heißt, die Wirklichkeit neu zu schaffen - in Bezug auf das Vorgegebene, aber in freier Gestaltung. Im Schreiben schafft sich der Schriftsteller selbst eine Existenz, dessen fiktiven Charakter zu enthüllen nicht einmal sein Vorrecht ist. Sartres Philosophieren kann von daher als ein Element des Versuchs gesehen werden, seine Schriftsteller-Existenz radikal bewusst zu leben.

Sartre, am 21.06.1905 in Paris geboren, verliert mit zwei Jahren seinen Vater. Im großelterlichen Haus im Elsass, in das er mit seiner Mutter, einer Cousine Albert Schweizers aufgenommen wird, macht er zwei prägende Erfahrungen: wer "zuviel" ist (de trop) und so kein Heimat- und Daseinsrecht hat, muss sich dieses erst verdienen; wer Geschichten erfindet und brillante Aufsätze verfassen kann, gewinnt dadurch vor anderen wie vor sich objektive Realität. Rückblickend (in "Les mots"/"Die Wörter", 1964) sieht sich Sartre so mit etwa acht Jahren den "Entschluss" fassen, Schriftsteller zu werden. Nach dem Studium der Literatur und der Philosophie an der Elitehochschule Ecole Normale Supérieure lehrt er an verschiedenen Gymnasien (1930-1945, abgesehen vom Militärdienst und einer relativ kurzen Kriegsgefangenschaft). 1927 liest er Jaspers, dessen Korrelation von Existenz und Grenzsituation er übernimmt. 1930 stößt er durch die Dissertation von Levinas auf die Phänomenologie. Mit Simone de Beauvoir, die selbst eine bedeutende Schriftstellerin wurde, schließt er eine Lebensgemeinschaft, die den Zwängen der "bürgerlichen Ehe" dadurch entgehen sollte, dass man auf Kinder verzichtet und sich gegenseitig alle Freiheiten einräumt (wobei, nach dem Ausweis des Briefwechsels, de Beauvoir die schwerere Rolle zukam).

Das Jahr 1933/34 verbringt Sartre am Institut Français in Berlin – mit dem Studium der Texte Husserls und Heideggers. 1938 veröffentlicht Sartre seinen ersten Roman: "La nausée"/"Der Ekel" dem weitere folgen: "Die Mauer"/"Le mur", "Die Wege der Freiheit"/"Les chemins de la liberté". 1943 wird sein Theaterstück "Les mouches"/"Die Fliegen" aufgeführt, später weitere Dramen, die seine philosophischen Anfragen illustrieren ("Huis clos"/"Geschlossene Gesellschaft" "Les jeux sont faits"/"Das Spiel ist aus", "Les mains sales"/"Schmutzige Hände" usw.). Nebenbei erscheinen zahlreiche literarische Kritiken und Analysen zur Zeit (gesammelt in "Situations", I-X). Nach dem Kriegsende lebt Sartre als freier Schriftsteller. Er folgt Merleau-Pontys Einladung zu einem politischen Engagement auf der Linken und gründet mit ihm die literarisch-politische Zeitschrift "Les Temps Modernes".

1943 erscheint Sartres wichtigstes philosophisches Werk: "L'Être et le Néant" ("Das Sein und das Nichts", im Echo auf Heideggers "Sein und Zeit"); ihm waren Vorarbeiten zur "Transzendenz des Ego" (1936), sowie zum Wesen des Affektiven (1939) und Imaginären (1936, 1940) vorausgegangen. Als "Versuch einer phänomenologischen Ontologie" bezeichnet, bewegt es sich im Umkreis der von Husserl und Heidegger umschreibenden Methode, überschreitet aber die phänomenologische Epoche auf eine metaphysisch-dialektische Theorie nach dem Vorbild der Hegelschen "Phänomenologie des Geistes" hin. Sartre geht von einer Überlegung aus, die eine in charakteristischer Weise privilegierte Erfahrung untermauern soll. Nach dem Intentionalitätsprinzip der Phänomenologie ist Bewusstsein jeweils Bewusstsein von etwas; also ist dasjenige, was bewusst wird, von grundlegend anderer Natur als das Bewusstsein selbst; zugleich bleibt das Bewusstsein auf dieses Andre seiner selbst verwiesen, gerade weil es selbst reine Durchsichtigkeit auf das Andere ("Nichts") ist, dessen praktisches Gegenstück eine absolute Freiheit ist. Das Bewusstsein lässt Gegenstände in perspektivischer Bestimmtheit und in Begreifbarkeit überhaupt erst entstehen; das dergestalt erscheinende Reale ist also schon in seinem Eigensten überholt.

Eine ursprünglichere Weise, das Sein zu erleben, in der es nicht schon durch die lichte Negativität des Bewusstseins durchwirkt ist, ist z.B. die nicht-intentionale Erfahrung des Ekels; in ihr kommt die bloße Faktizität des nackten und schamlos jeder Rechtfertigung spottenden Dass der materiellen Wirklichkeit - als der Widerspruch zu den Rationalitätsbedürfnissen der Freiheit - zum Erleben. Der Ausgangspunkt der Philosophie Sartres ist aber: die gegenseitige Verwiesenheit und die wesenhafte Unversöhnlichkeit eines in reiner Idealität sich setzenden Freiheits- und Bewusstseinsvollzugs ("Für-sich") und des trägen, dumpfen, opaken Einfach-Daseins des Materiellen ("An-sich"). **[Das Problem ist, dass Sartre hier - genau wie Hegel - das Für-Sich und das An-sich vertauscht...]** Sartre kennt keine positive Deutung der Leiblichkeit. Das An-sich bedarf des Bewusstseins nicht, wohl aber diese des An-sich die Unbedürftigkeit des Ansichseins ist für das nie "Seiende", immer in Bewegung befindliche Selbstverhältnis wie der Grund dafür, dass es nicht - wie etwa bei Hegel - eine Versöhnung im An-und-für-sich-Sein geben kann, auf die sich doch die fundamentale Leidenschaft des Menschen richtet. Denn das An-sich-Sein ist kontingent **[nein, falsch...]**, d.h. bar jeder inneren Notwendigkeit und Vernünftigkeit, und soll doch ein absolutes Sein sein **[nein, falsch...]**. In diesem Sinne ist Sartres Denken schon im Ansatz bewusst atheistisch, was eine reiche Verwendung theologischer Denkfiguren nicht aus-, sondern gerade einschließt.

Auf der Grundlage seiner metaphysischen Thesen entwirft Sartre eine Analyse der (letztlich aussichtslosen) Wege, auf denen das Ich zu sich selbst kommt; d.h. zugleich zur (scheinbaren) Rechtfertigung seines kontingenten Daseins und zur Sättigung seiner Leere mit Realität. So lässt z.B. die Begegnung mit der anderen Freiheit, die zunächst im fixierenden Blick des Anderen als Depotenziierung meiner souveränen Subjektivität zum bloßen Objekt der Beobachtung und Beherrschung erlebt wird, auch die Möglichkeit entstehen, meiner selbst bewusst zu werden. Das "Für-mich" ist für Sartre nur durch die Vermittlung meines Seins für den Anderen zugänglich. Freilich entsteht dadurch ein Problem: bin ich das, will ich das sein, was ich für den Anderen bzw. die Anderen bin) Mit anderen Worten: Nun beginnt erst der endlose Kampf um das Selbstsein, um die Bewahrung meiner Freiheit und die Überwindung meiner Einsamkeit. Eine Weise, diesen Kampf zu führen, ist das "Projekt Liebe", das zwischen dem "sadistischen" Verbrauch des Anderen und dem "masochistischen" Versuch, im Anderen aufzugehen, hin und herpendelt.

Dieses Projekt muss ebenso scheitern wie der Versuch, sich von der Eigenverantwortlichkeit des ungesichert Schaffenden dadurch zu befreien, dass man sich dem Glauben an eine objektiv bestehende Welt menschlicher Tatsachen und Werte, die es nicht geben kann, in die Arme wirft (Problem der "mauvaise foi", d.h. der gewollten Selbsttäuschung). Denn es ist wie mit Hase und Igel: Scheint irgendwo das Sein erreicht, ist auch schon das Für-sich dagewesen; scheint dieses zu sich zu kommen, so wird es von der Kontingenz in Empfang genommen. Das Für-sich ist Selbstsetzung, freilich eine, die wir unausweichlich vollziehen, zu der wir "verdammte sind". So hat der Wille zur Freiheit zum inneren Motor das Streben, causa sui, Gott, zu sein doch bleibt sein Transzendieren gebunden an das nie zu Transzendierende, seine Faktizität. Dennoch kündigt Sartre an zwei Stellen von "Das Sein und das Nichts" eine "Moral der Befreiung" als Perspektive an. Seine fragmentarischen Skizzen zu dieser "Moral" erscheinen jedoch erst nach seinem Tode. Darin wird der ontologische Anspruch seines Hauptwerks relativiert: dieses sei nur die Ideologie eines Ich vor seiner "Bekehrung". Diese Bekehrung geht weg vom Seinwollen wie Gott hin zur Annahme seiner selbst in seiner Endlichkeit, weg vom Besitzergreifen des Anderen zu einer Haltung, die diesem seine Freiheit lässt. Fraglich erscheint, ob diese "Moral der Befreiung" unter den ontologischen Voraussetzungen von "Das Sein und das Nichts" überhaupt denkmöglich ist.

In den Schriften nach "Das Sein und das Nichts" hat Sartre diese Probleme übergangen. Die wesentlichen Thesen bleiben, werden aber in realistischer Weise verstanden: der Spielraum

der Freiheit wird kleiner gesehen; an die Stelle des auf sich zurückgeworfenen individuellen Fürsichseins tritt das Wir der engagierten Gruppen; darin liegt eine stillschweigende Modifikation des Ansatzes von "Das Sein und das Nichts". Psychologisch betrachtet, drückt sich darin, wie auch in Sartres Sympathie mit der Organisationen der Arbeiterklasse und der Unterdrückten, die Sehnsucht des einsamen bürgerlichen Individuums nach Kameradschaft aus. 1960 erscheint der erste (und einzige) Band der "Kritik der dialektischen Vernunft". "Dialektische Vernunft" meint sowohl Sartres eigene Theorie als auch den Marxismus, die sich gegenseitig kritisieren und ergänzen. Sartre stellt sein Individuum in den Rahmen des Historischen Materialismus, kritisiert zugleich mit Hilfe seiner Theorie den Dialektischen Materialismus. Die Grundkategorien der Analyse bleiben die alten: einerseits "das Träge", jener Wesenszug des Materiellen, der auch allen sozialen Vermittlungen, sobald sie ein institutionelles "Sein" gewonnen haben, anhaftet - und andererseits die Agilität der Praxis.

Den wichtigsten Grund für die bedrohliche Existenz von Herrschaftsapparaten sieht Sartre in der Knappheit der zur Verfügung stehenden Lebensgüter; ist dieser Mangel durch die Entwicklung der Produktivkräfte im wesentlichen behoben, wird es seines Erachtens möglich, eine anarchische Gesellschaftsform aufzubauen, die nicht vom Prinzip der asymmetrischen Beziehung (oben/unten, Subjekt/Objekt), sondern von der Symmetrie gegenseitiger Anerkennung von Individuen und Gruppen gekennzeichnet ist.

Dass die Kommunistische Partei dieses Reformangebot nicht annehmen würde, war zu erwarten; sie konnte Sartres Eintreten für den Ungarnaufstand nicht vergessen. Schlimmer traf es Sartre, dass sich die Bewegung vom Mai 1968 bildete, ohne dass er sie vorhergesehen hatte. Diese Erfahrung hat wohl dazu beigetragen, dass der geplante zweite Band unvollendet blieb (erst postum veröffentlicht 1985). Seine politischen Interventionen sollten Solidarität mit den Unterdrückten ausdrücken, vergriffen sich freilich oft in der Wahl der Vorbilder (Sowjetunion, Castro, Maoismus).

Im letzten Jahrzehnts seines Schaffens, in dem Sartre fast blind war, wandte er sich einer Aufgabe zu, die ihn von Anfang an fasziniert hatte: Der Durchleuchtung einer Schriftsteller-Existenz. Das ganze brillante Arsenal seiner "existentiellen Psychoanalyse" kommt, bereichert durch ein gesellschaftskritisches Element, zur Anwendung in dem (trotz seines enormen Umfangs ebenfalls unvollendet gebliebenen) Werk "Der Idiot der Familie", über Gustave Flaubert(1821-1880), den Autor der "Madame Bowary". Was Sartre hier (wie an seinem eigenen Beispiel und an dem von Baudelaire und Genet) interessiert, ist die Frage, warum und wie einer ein Schriftsteller, also ein Produzent von Imaginationen, wird. Er sieht das Genie als den Versuch, aus einer Grenzsituation, einer extremen existentiellen Not, einen Ausweg zu finden; es entsteht aus der Selbstkonstitution, die einem (defekten) gesellschaftlichen Konstituiertsein antwortet. Die Untersuchung der Genesis einer Schriftstellers gewährt so tiefe Einblicke nicht nur in die Struktur menschlicher Existenz, sondern auch in das Funktionieren der Gesellschaft, deren Produktion und deren Idol der Autor ist. Im Sadismus, mit dem Flaubert seine Personen behandelt, sieht Sartre z.B. einen Spiegel des Selbsthasses der Bourgeoisie nach der unterdrückten Revolution von 1848. In diesen biographischen Arbeiten kommt Sartres Genie vielleicht am bestem zum Ausdruck.

Sartre starb am 15.04.1980 in Paris und wurde unter enormer Beteiligung beigesetzt. Den ihm 1964 zugedachten Nobelpreis für Literatur hatte er abgelehnt.“ (Ehlen, Haeffner, Ricken)

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)